

Juliane Sagebiel

Selbstbestimmung eine Dauerbaustelle



Freepik / garetvisual

Vom dialektischen
Spannungsverhältnis zwischen
Ich und den anderen

Als ich heute Morgen auf meinen Terminkalender schaute, hatte ich mal wieder das Gefühl, eine schier explodierende Agenda an Einträgen abarbeiten zu müssen. Die tägliche To-Do-Liste versetzt mich in den „Alltagsbewältigungsverzweiflungsmodus“, wie Hartmut Rosa (2022) diesen Zustand treffend beschreibt. Termine, Telefonate, die Mailflut, der Einkauf, die Familie uam. – all das will Tag für Tag bewältigt werden. Die Erwartung permanenter Verfügbarkeit nimmt mir den Atem, da ist nichts zu spüren von Selbstbestimmung. Im Gegenteil, ich fühle mich im Hamsterrad fremdbestimmt, unfrei, ohnmächtig, und ich frage mich, worin liegt der Sinn und wann hört das endlich auf, denn „Lange geht das nicht mehr gut“ (Rosa, 2022a, S. 45). Ich weiß, ich muss kürzertreten, irgendwas loswerden, mit irgendwas aufhören – nur wird es dann besser?

Was ist da draußen los, dass sich im Inneren der Menschen als ein Grundgefühl permanenten Drucks immer besser werden zu müssen, als Angst nicht zu genügen, nicht mehr mithalten zu können, widerspiegelt. Psychische Erkrankungen und stressbedingte Belastungen wie Burn-out und Depressionen haben seit der Coronakrise deutlich zugenommen (aerzteblatt.de 2021). Könnte es sein, dass diese Phänomene mit den gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen zusammenhängen, die das derzeitige Lebensgefühl der Menschen prägen? Die Perspektiven auf diese Prozesse (Gesellschaftsbeschreibungen) mögen zeitdiagnostisch unterschiedlich ausfallen, doch im Fokus von Freiheit und Selbstbestimmung gibt es einen unmittelbaren Zusammenhang zu den Funktionsweisen des Kapitalismus. Kapitalismus folgt der Logik permanenten Wachstums, dynamischer Stei-

gerung, fortwährenden Wettbewerbes, und er ist angewiesen auf konsumierende, erfolgsorientierte Individuen, die am Markt mit- bzw. gegeneinander konkurrieren. Dann wird wirtschaftlicher Erfolg zur zentralen Quelle des individuellen Selbstwerts, der nach dem meritokratischen Leistungsprinzip Zugriff auf die gesamte Lebensführung nimmt, einschließlich des Körpers (Fitness, Schönheitsoperationen, Tattoos etc.). „Im Kapitalismus wird das Eigeninteresse geheiligt, es zu verfolgen wird zum Lebensziel“ (Hecht 2021, S. 54).

Innere Zwänge

In keiner Epoche zuvor waren die Menschen so frei von äußeren Zwängen, hatten so viel Raum, ihre Individualität frei zu entwickeln und selbstbestimmt Lebensentscheidungen zu treffen. Doch die errungenen Freiheiten haben eine Kehrseite: die Unterwerfung unter selbstgewählte, innere Zwänge „in Form von Leistungs- und Optimierungszwang“ (Han 2016, S. 9). Es ist, so beschreibt es Han, eine Frei-

”

Freiheit droht in Willkür auszuarten, sofern sie nicht in Verantwortlichkeit gelebt wird.

(Viktor Frankl, 1978).

“

heit, die selbst Zwänge hervorruft (ebd., S. 10). Sie kommt freundlich, leise und unsichtbar daher. Er bezeichnet diese Macht des neoliberalen kapitalistischen Regimes als „subtile, geschmeidige, smarte Form [der Macht] [...] Das unterworfenen Subjekt ist sich hier nicht einmal seiner Unterworfenheit bewusst. Ihm bleibt der Herrschaftszusammenhang ganz verborgen. So wähnt es sich in Freiheit“ (Han 2016, S. 26). In dieser Lesart gerinnt die selbstbestimmte Freiheit zur Illusion, denn eine unsichtbare von außen wirkende Kraft treibt das Individuum vor sich her – manchmal bis zur Erschöpfung, die dann als individuelles

Versagen und Angriff auf den Selbstwert wahrgenommen wird. Einsam ist diese Freiheit, kalt und unerbittlich entfremdet sie die Menschen voneinander nach dem Motto: Ich für mich und jeder/e für sich. Dieses Phänomen erkennt bereits 1950 David Riesmann in seinem soziologischen Bestseller „The lonely Crowd“. In der Studie über soziale Charaktere beschreibt er das Hauptmerkmal des modernen Menschen (in Amerika) als Angst vor dem sozialen Ausschluss, als Anpassungsbereitschaft alles tun, um anerkannt zu werden. Auch der Soziologe Andreas Reckwitz sieht die Spätmoderne in der Krise, in der die sozialen Praxen der Besonderheiten und Einzigartigkeiten positiv erlebt und bewertet werden. Diesen Prozess der Singularisierung „könnte man [...] als eine Gesellschaft des radikalisierten Individualismus umschreiben“ (Reckwitz 2020, S. 19), in der Unvergleichlichkeit und Superlative erwartet und fabriziert werden.

Strukturelle Einsamkeit

In unsicheren Zeiten, in denen eine Krise auf die nächste folgt (Pandemie, Klimakrise, Angriffskrieg, Umweltkatastrophen – was kommt noch?) stehen viele Menschen ratlos und ohnmächtig einer Welt gegenüber, die sie nicht mehr verstehen, in der sie sich nicht mehr sicher fühlen. Rosa (2022) diagnostiziert diese Atmosphäre als überhitzt, nervös und affektiv aufgeladen. Um den Status quo aufrecht zu erhalten und den Wachstumsmotor weiter anzukurbeln bedarf es eines immer steigenden Energieaufwandes. Von den Individuen wird immer mehr psychische und physische Energie verlangt, um mitzuhalten. Diesen Zustand beschreibt Rosa (2022, S. 22) als „rasenden Stillstand“ ohne erkennbaren Sinn, denn auf die Frage, wohin und warum sollen wir wachsen, bleibt die Antwort der Politikverantwortlichen aus. Im rasenden Stillstand



Freiheit, die selbst Zwänge hervorruft (Byung-Chul Han 2019)



**Prof.ⁱⁿ Dipl.-Päd.ⁱⁿ,
Dipl. Soz.-Päd.ⁱⁿ (FH) Dr.ⁱⁿ
Juliane Beate Sagebiel**

Jg. 1955; Professorin für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule München; Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften.

wird Selbstbestimmung zur Dauerbaustelle. Sicher gibt es Alternativen zur politischen Ökonomie im Kapitalismus, wie sie z. B. Welzer, Fraser, Honneth, Haug, Žižek uva. formulieren, doch eine Realisierung ist nicht in Sicht. Wie treten die Menschen im permanenten Steigerungsmodus in Beziehung zur Welt und ihren Mitmenschen? Rosa stellt in diesem Zusammenhang die These auf, „dass diese Logik der gesellschaftlichen Einrichtungen [Bildung, Arbeit, Wirtschaft, Kultur usw.] systematisch ein Aggressionsverhältnis zur Welt stiftet“ (Rosa 2022, S. 41). Wenn die Welt und die anderen zum Feind stilisiert werden, entfremden sich die vermeintlich selbstbestimmten Menschen voneinander, dann gerinnt Entfremdung zum normalen Alltag. Das von der Gemeinschaft abgespaltene Ich regiert auf Kosten der Demokratie in analogen wie virtuellen Parallelwelten (Sagebiel 2021, S. 44ff.), wo es mit Gleichgesinnten Resonanz findet und der komplexen Realität unversöhnlich trotzt, z. B. mit einfachen Welterklärungsmythen. Über die konkurrierende Vereinsamung kann auch die dichte mediale Kommunikation in den sozialen Netzen (mit vielen Likes) nicht hinwegtäuschen, denn die Einsamkeit ist strukturell bedingt.

Was tun, wenn der Wesenskern der Freiheit im Zugang zum öffentlichen Bereich und der Partizipation am politischen Geschehen liegt (vgl. Arendt 2018, S. 16)? Wie kann der Wunsch nach Freiheit, nach einem selbstbestimmten Leben erfüllt und das Dilemma von Freiheit und Entfremdung aufgelöst werden? In der Dialektik der Aufklärung beschreiben Horkheimer und Adorno, Freiheit in der Gesellschaft sei untrennbar von einem aufgeklärten, selbstreflexiven, alternativen Denken, (Horkheimer/Adorno 1985, S. 16). Erweitern ließen sich diese Überlegungen zu Selbstbestimmung und Freiheit in einer demokratischen Gesellschaft mit dem Hinweis auf Rücksichtnahme, Toleranz, Solidarität in Verantwortung für das Wohl aller Menschen. Denn „Freiheit droht in Willkür auszuarten, sofern sie nicht in Verantwortlichkeit gelebt wird“ (Frankl 1978). Individuelle Freiheit, so Hans Jonas in seiner Verantwortungsethik in der globalisierten Welt, schließt soziale Verantwortung gegenüber den Mitmenschen, der Natur und der technischen Entwicklung mit ein.

Fazit: Selbstbestimmung gibt es nur im Doppelpack mit Fremdbestimmung. Dieses dialektische Spannungsverhältnis zwischen Ich und den anderen auszuhalten und zu gestalten begleitet uns in der gesamten Lebensspanne. Und es gibt kein Entrinnen.

Also alles nur ideologisches Gerede um Selbstbestimmung und freie Entscheidung? Sicher nicht, denn das Bedürfnis selbst zu bestimmen, wie man ein gutes Leben leben will, trifft wohl auf (fast) alle Menschen zu – ob reich oder arm. Entscheidend für den Grad der Selbstbestimmung – Röh (2013) nennt es Daseinsmächtigkeit – sind die Bedingungen für ein gelingendes Zusammenspiel von subjektiven Fähigkeiten (functionings) und strukturellen Möglichkeiten zur Verwirklichung

(capabilities) eines guten Lebens in Würde und Freiheit. Das dafür neben den politischen (demokratische Grundrechte, soziale Gerechtigkeit) auch wirtschaftliche Bedingungen (gerechte Verteilungsregeln) vorhanden sein müssen, liegt auf der Hand. Für den einzelnen Menschen hängt das Gelingen eines würdevollen Lebens unmittelbar mit ausreichender Kapitalausstattung zusammen, sowohl zur Existenzsicherung wie zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Ohne Kohle geht das nicht. Für die Soziale Arbeit wäre dann das Ziel die Handlungsfähigkeit ihrer Adressat*innen mit niedriger Kapitalausstattung zu empoweren, ihre Fähigkeiten soweit wie möglich zu nutzen – soweit es die sozioökonomischen Rahmenbedingungen erlauben – ihr Leben selbstbestimmt und sozial selbstverantwortlich zu gestalten.

Mein Fazit

Jetzt, da der Beitrag fertig ist, werfe ich noch mal einen Blick auf den Kalender, um zu sehen, was mich morgen erwartet. Ich muss schmunzeln, denn das Verhältnis von Handlung und Struktur ist offensichtlich. Viele Termine habe ich selbst bestimmt (zugesagt), ich führe ein teilweise selbstbestimmtes Leben in Abhängigkeit von anderen.

Das was uns als Freiheit suggeriert wird, ist neoliberale Ideologie. Ich kann das Dilemma zwischen Selbstbestimmung und entfremdenden Zwängen nicht lösen. Aber ich kann aufhören zu glauben, ich sei in meinen Entscheidungen frei. Das Dilemma bleibt bestehen – nur hier und da kann ich selbstverantwortlich für mich und andere Sorge tragen.



LITERATUR

*Ausführliche Literaturliste
unter www.sp-impulse.at*